

Sonntag, 2. April 2017

Traum vom Daumen

Eine Reihe unterschiedlicher Träume mit wiederholtem Erwachen und erneuten Einschlafversuchen. Einmal gab es da einen kürzeren Text, der sich aus unbekanntem Wörtern zusammensetzte. Ich hoffte, indem ich eine bestimmte, mir als Schlüsselbegriff erscheinende Buchstabenfolge auf einem Zettel neben dem Bett notierte, am nächsten Morgen über dieses eine Wort den Text einigermaßen rekonstruieren zu können. Ich schrieb das Wort im Dunkeln auf, um weiterschlafen und die Fortsetzung des Traums erleben zu können.

Während der weiteren Traumfolge war ich der Meinung, ich könne am Morgen auf diese Notiz zurückgreifen. Nun aber, für heute wohl endgültig aufgewacht, suche ich das Wort auf denzetteln neben meinem Bett vergeblich. Ich hatte es in der Nacht in Großbuchstaben quer über ein Blatt geschrieben, ungeachtet, dass sich bereits andere Notizen auf demselben Papier befanden, über die ich im Dunkeln möglicherweise hinwegschrieb. Nach dem Aufwachen die Enttäuschung, das Wort nicht zu finden. In meiner Erinnerung sah es ungefähr aus wie „KEMEZ“ (aber mindestens ein Buchstabe fehlt darin). Unmöglich ist es mir, über den vermeintlichen Schlüsselbegriff weitere der mir unbekanntem Wörter zu erinnern.

Vor oder nach diesem Zwischenaufwachen, das vielleicht keines war, gab es eine andere Traumsequenz. Ich schrieb einen Text sehr sorgfältig ab, denn er war für eine andere Person bestimmt; ich weiß aber nicht, für wen. Ich wollte es vermeiden, mich zu verschreiben. Aber die Gedanken machten sich selbständig, und es fiel mir schwer, mich aufs reine Abschreiben zu konzentrieren, weil ich gedanklich bereits woanders war. Wörter schossen mir durch den Kopf, die erst später kommen sollten. Plötzlich sah ich, dass ich ohne es zu wollen einen Daumen quer auf die Seite gezeichnet hatte. Es war als kunstlose Strichzeichnung der Umriss eines Daumens mit einem aufgezeichneten Fingernagel. Wie kam der Daumen aufs Papier? Diesen Daumen konnte ich nicht auslöschen, nicht durchstreichen, und wenn ich ihn übermalte, blieb in jedem Fall etwas Textfremdes in der Nachricht, die doch für eine andere Person bestimmt war. Ich musste das saubere Abschreiben neu beginnen, ohne mir sicher sein zu können, dass sich nicht auch

beim nächsten Versuch ungewollte Wörter oder Zeichnungen einschlichen. Oder konnte ich dem Adressaten den Text mit dem gezeichneten Daumen geben, vielleicht mit einer mündlichen Entschuldigung, der Daumen sei unbeabsichtigt aufs Papier geraten und habe nichts zu bedeuten?

In einer anderen Phase des morgendlichen Träumens nahm ich mir vor, gleich nach dem Aufwachen – aber das gehört nicht zu den rätselhaften Texten – mir einen oder zwei Sätze zur Muttergeschichte notieren zu wollen, die in etwa lauteten: „Sie (die Menschen im Altenheim) streiten sich, hacken aufeinander ein, nehmen kleine Alltagsorgen wichtig, vielleicht um nicht unentwegt an die einzige wirkliche Sorge denken zu müssen: alt und krank zu werden und zu sterben.“ Noch im Traum oder Halbschlaf war mir aber klar, dass das in meinem Berufsalltag in der Volkshochschule nicht anders war und sich daran vermutlich auch nichts ändern würde, wenn ich die Berufstätigkeit nicht mehr ausübte.

Im letzten Teil des Traums ging es in einer Konferenz darum, wer von uns an einer bestimmten Veranstaltung des Goethe-Instituts teilnehmen durfte. Eine jüngere Kollegin wollte mir das Recht streitig machen, aber auch zwei oder drei andere Kollegen meldeten ihr Interesse an. Ich argumentierte, ich habe mehr als zehn Jahre lang intensivst mit dem Goethe-Institut zusammengearbeitet und kenne viele Mitarbeiter des Instituts. Noch mit dem vorigen Düsseldorfer Institutsleiter habe ich mich gut verstanden. Dann befand ich mich auch schon auf der Veranstaltung. Sie hatte noch nicht begonnen. Ich fragte einen der Anwesenden, ob ein bestimmter Sitz direkt am Mittelgang noch frei sei. Das war nicht der Fall, und auch ein anderer freier Platz in einer Reihe weiter vorn in der Mitte war bereits besetzt. Dann aber standen sehr viele Menschen aus dem Publikum auf und gingen nach vorn zu einem Bücherregal. Ohne dass jemand etwas gesagt hätte, hatte sich irgendwie die Nachricht verbreitet, das Goethe-Institut wolle sich von einigen Büchern trennen, und die dort im Regal ausgestellten Titel könnten wir kostenlos mitnehmen. Als ich dort ankam, hatten sich die Reihen der Bücher schon gelichtet. Aber ich sah einen gut gestalteten Band mit farbigen Zeichnungen, die mit faksimilierten Handschriften von Franz Kafka überschrieben waren. Daneben ein ebensolcher Band mit Texten von Max Brod über Kafka. Ich steckte beide Bände ein, aber bereits mit leisem Zweifel, ob ich wirklich immer mehr Bücher mit nach

Hause nehmen sollte, wo kaum noch Platz war und wo es mir kaum gelang, die meisten der neuen Bücher angemessen zu würdigen. Zumal sich in meiner Tasche bereits zwei andere Bücher befanden – eine Situation, die mich im Nachhinein (unabhängig von Kafka und Max Brod) an die Leipziger Buchmesse am vorigen Wochenende erinnerte. Mit diesen Bildern wurde ich wach und fand neben dem Bett nicht das Wort, von dem ich mir noch beim Aufwachen sicher war, es in einer kürzeren Wachphase zwischendurch notiert zu haben.

[aus dem „Traumfänger“ Nr. 4 – gespeichert in: Immer zur Hand → Romane → Entwürfe und Kurztexte → Kleintexte → Träume → Traum vom Dau-
men_02_04_2017.docx; W.Cz.]